

Predigt am 8.11.2009 in St. Nikolai in Wismar, Dritttletzter Sonntag des Kirchenjahres

Predigttext: Luk. 17, 20-24

Die Gnade Gottes und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

„Siehe! Das Reich Gottes ist mitten unter euch!“

„...inwendig in Euch“ übersetzte Luther. Das Reich Gottes in unseren Herzen, in unserer Seele. Das war schön übersetzt – aber leider nicht ganz richtig. Schade!

Aber: das Reich Gottes ist ja auch nicht nur etwas für das stille Seelen-Kämmerchen des Einzelnen. Das Reich Gottes, das ist eine Welt, in der Gottes Liebe zu allen Geschöpfen aufstrahlt – leuchtend, wärmend. Es beginnt in unserer Mitte; zwischen uns. Wenn Christinnen und Christen einander umsichtig und wertschätzend begegnen. Einander zu verstehen versuchen und füreinander sorgen. Damit fängt es an!

Liebe Schwestern und Brüder,

der 9. November ist ein Feiertag in Moll. In die Freude über den Fall der Mauer vor 20 Jahren, in die Dankbarkeit über die friedliche Revolution in der DDR mischt sich die Trauer und das Entsetzen über die Reichspogromnacht vor 71 Jahren. Eine Gratwanderung im Gedenken. In Lübeck werden wir morgen um 18 Uhr im Stadtteil Moisling der Opfer des Holocausts gedenken; uns wie seit vielen Jahren schon zur Andacht in der Kirche treffen, anschließend zum jüdischen Friedhof gehen und dort an der Mauer eine Mahnwache halten. Um 20 Uhr feiern dann die Gemeinden Schlutup und Selmsdorf, zwischen denen die innerdeutsche Grenze verlief, einen ökumenischen Dankgottesdienst in der Schlutuper Kirche. Danach gehen wir gemeinsam zum ehemaligen Grenzübergang. Wir tun, was wir schon immer getan haben als Menschen des Glaubens: wir beten miteinander und für unsere Welt. Wir danken für das Gelingen, erinnern uns an Schuld und Versagen und bitten für das, was vor uns liegt. Gebete und Kerzen. In beiden Andachten wird das im Mittelpunkt stehen.

Gebete und Kerzen haben die friedliche Wende in der ehemaligen DDR ermöglicht. Gottes Segen und Menschen, die daraus ihre Kraft gezogen haben. Christinnen und Christen sind auch müde geworden, aber haben trotzdem nicht nachgelassen, zum Gewaltverzicht aufzurufen.

„Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter Euch!“ Damals, im Herbst 1989, hat es geleuchtet. Gottes Liebe zu seiner Schöpfung war erkennbar; sogar noch für Nicht-Glaubende. Es war nicht nur ein sanfter Schimmer, sondern ein helles Licht. Gottes Reich, mitten unter uns: wir bekamen eine Ahnung, was Jesus damit gemeint haben könnte: strahlende Menschen, die einander begegneten. Offene Türen, offene Herzen. Großzügigkeit und ein wirkliches Interesse am andern.

Doch das Reich Gottes, eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit, ist gefährdet. Auch das haben wir erlebt. Die politische Einheit haben wir gewonnen; gut, dass wir sie haben! Allmählich entwickelt sich sogar die Parteienlandschaft gesamtdeutsch; nichts ist mehr eindeutig typisch-west, typisch-ost. Eine wirtschaftliche Einheit – na ja, die haben wir auch irgendwie bekommen; aber solange noch unterschiedliche Löhne für gleiche Arbeit gezahlt werden und solange die Arbeitsplätze noch ungleich gestreut sind, solange ist die wirtschaftliche Einheit immer noch ein Ziel; noch nicht erreicht.

Und die persönlich erlebte Einheit? Wie „fühlt“ sich die Einheit an für uns, für Sie, für mich? Meine Kinder, beide Anfang 20, sagen mir: „Schon die Frage ist ein Generationsproblem. Wir sind ohne die Grenze groß geworden. Für uns ist das längst Geschichte. Wir haben Freunde aus Brandenburg und aus Bayern; wir suchen uns die Uni nach dem Studienangebot aus; ob sie in Greifswald oder Göttingen liegt, spielt keine Rolle.“ Ich gestehe: ich beneide sie und ihre Freunde um diese Unbefangenheit.

In der Presse sind in diesen Wochen viele Rückblicke zu lesen; große politische und ganz Persönliche. Von der Euphorie der Wende, dem Glücksgefühl der Wiedervereinigung jedoch ist wenig geblieben. Seltsam, dass kaum einer fragt: „Was erhoffen Sie sich für die Zukunft?“ Darum müsste es doch eigentlich gehen! Welche Themen verbinden uns in Ost und West? Wo bleiben wir Christinnen und Christen mit unserer gemeinsamen Sehnsucht nach dem Reich Gottes?

*Jesus wurde von den Pharisäern gefragt: Wann kommt das Reich Gottes? Er antwortete: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann. Man wird auch nicht sagen: „Hier ist es oder da ist es!“ Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch!“*

Es ist also schon da? Wenn man's nicht sehen kann, müsste man es doch wenigstens fühlen?

Ich erlebe uns als Suchende. Als Wartende. Worauf warten wir? Manch einer wartet auf das persönliche Glück, auf die große Liebe, den ersehnten Job. Auf das Wunschkind. Auf Genesung. Auf eine Hand, die ausgestreckt wird zur Versöhnung. Auf einen herzlichen Umgang miteinander, auf Anerkennung, auf Wertschätzung.

Und wir Kirchenleute? Mal Hand auf's Herz – warten wir wirklich darauf, dass Gottes Geist Menschen für den Glauben entzündet, dass Leute vor unserer Gemeindehaustür stehen und fragen: „Wo kann ich bei Euch mitmachen?“ Warten wir darauf – in freudiger Erwartung? Oder erwarten wir eigentlich doch nur die nächste Finanzdebatte, die nächste Strukturreform, die nächsten schlechten Nachrichten aus dem Landeskirchenamt? Warten wir vielleicht doch nur noch darauf, gremienerprobt wie wir sind, die Vorgaben umzusetzen? An welcher Stelle unserer Prioritätenliste steht „das Reich Gottes entdecken, in unserer Mitte“?

Im Herbst 1989 haben sich Christinnen und Christen in der DDR auf das konzentriert, was Jesus gemeint hat mit dem Reich Gottes: „Sorgt euch nicht darum, was ihr essen oder trinken werdet. Nach all dem trachten die Heiden auch. Sorgt ihr euch um das Reich Gottes; dann wird euch alles andere zufallen.“ Haltet euch nicht auf mit Vordergründigem; richtet vielmehr eure Aufmerksamkeit auf die entscheidenden Dinge. Damals, 1989, haben sich Christen erinnert an die Grundform des Glaubens: an das Gebet. Sie haben der Bürgerrechtsbewegung Orte gegeben und etwas, was über das nur-Politische, das Sichtbare hinausging. Der Mauerfall vor 20 Jahren erinnert uns alle daran, dass wir verantwortlich sind für unsere Welt und für unser Zusammenleben. Als Christinnen und Christen haben wir etwas ganz Wesentliches beizutragen: wir glauben an die Macht des Gebetes und an die Macht des Friedens.

Es braucht Mut, an Gott und an Gottes neue Welt zu glauben, denn man glaubt oftmals gegen die Fakten an, gegen die knallharte Realität. Was vermögen betende Menschen schon auszurichten gegen Schlagstöcke und Wasserwerfer? Die Vernunft sagt: gar nichts! Der Glaube sagt: Alles! Was können Kerzen und Gebet ausrichten gegen Beton und Stacheldraht? Eigentlich nichts. Die Erfahrung hat gezeigt: die Vernunft irrt bisweilen. Und der Glaube hat recht.

Wir alle wissen, dass die Mauer in den Köpfen, oder in den Herzen (?), zwischen Ost und West kleiner geworden ist. Aber das „ihr“ und „wir“, das ist immer noch da.

Mit vielen Menschen in unsrem Land eint uns die Sehnsucht nach dem Reich Gottes; nach einer Welt, in der alle das zum Leben haben, was sie brauchen. In der die Industrienationen nicht mehr auf Kosten der anderen Länder leben. In der Menschen aufeinander achtgeben, die familienfreundlich ist und die Alten achtet. Und in der Fremde sicher leben können. In der die Umwelt geschützt wird. In der man nicht nur auf den eigenen Vorteil achtet.

Christinnen und Christen in Ost und West eint darüber hinaus die Sehnsucht nach Gottes Reich – mit einer einladenden Kirche, die so vom Glauben zu erzählen weiß, dass andere es verstehen und erfahren können. Mit einer Kirche, die Trost und Halt bietet. Die Raum bietet, die eigenen Begabungen einzubringen. Die für die Schwachen da ist. In der konfessionelle Unterschiede nicht mehr dazu missbraucht werden, die anderen herabzusetzen. Die mit großer Selbstverständlichkeit und Ruhe für diese Welt betet.

Das Reich Gottes ist längst da, sagt Jesus. Mitten unter uns. Das macht uns allen und auch jedem/jeder einzelnen Mut, für unseren Glauben einzutreten; Christus zu bekennen.

Manchmal scheint es mir, als hätten wir uns alle eingerichtet im Wartestand. „Wenn erst mal dies oder jenes erledigt ist...“, dann kommt das Leben. Dann kommt die Fülle. Christus dagegen ermahnt uns: „Sorgt ihr euch um das Reich Gottes; dann wird euch alles andere zufallen.“ Haltet euch nicht auf mit Planungen und Umstrukturierungen und dem Ersinnen von Regelungen. Starrt nicht weiter auf die immer länger werdende Liste der Dinge, die angeblich alle erst noch erledigt werden müssen, bevor... Lebt! Wendet euch euren Mitmenschen zu! Betet! Findet Ruhe bei Gott! „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr braucht.“ Habt doch Vertrauen! Wenn ich das so sage, dann stellt sich bei mir sofort die innere Mahnung ein: „Klingt das nicht alles viel zu einfach, wenn Du das so sagst? Einfach beten und

hoffen, und dann geht alles leichter?“ Doch genau darum geht es: das sichere Ufer der eigenen Möglichkeiten zu verlassen und sich dem Wagnis des Glaubens anzuvertrauen. Mit dieser schlichten Botschaft fordert Gott uns heraus.

Das Reich Gottes ist mitten unter euch! Da, wo wir uns begegnen. Zwei Menschen, die ihr Leben auf dasselbe Fundament gründen: auf Jesus Christus. Da beginnt, nein, da ist schon das Reich Gottes! Amen.